

Berliner Tageblatt
erschint täglich...



Der Abonnements-Preis
berechtigt mit dem...

Berliner Tageblatt.

Nr. 3. Berlin, Dienstag, den 4. Januar 1881. X. Jahrgang.

„Dem Bauernstande muß geholfen werden.“

Diese Parole ist im Kampfe der Parteien, seit wir ein Verfassungsleben haben, vielfach und von verschiedenen Seiten ausgegeben worden. Sowohl theoretisch wie praktisch war für den Bauernstand durch die Stein-Gardensbergische Gesetzgebung auf fester Grundlage so Vieles getan, daß man darin wenigstens die Vorbedingungen einer glücklichen Entwicklung als gegeben betrachten konnte. Zu dem vollständigen Verfügungsrecht über den Besitz gehörte sich später in mühevoller Arbeit die Ablösung der Servituten, die Gemeinheitsheilungen und die Konjunkturalbildung der Acker. Aber der Geist jener Gesetzgebung wurde allmählich zurückdrängt, einzelne Theile derselben erlitten nicht den entsprechenden Ausbau, wie die sehr wichtige politische Stellung der Bauerngemeinden und die Regelung der Verhältnisse, welche sich auf ihre Steuerpflicht und ihr inneres Besteuerungsrecht bezogen. Es darf jedoch auch nicht vergessen werden, daß die immer rühmende Zeit mancherlei neue Verhältnisse namentlich in der letzten Geschichtsperiode geschaffen hat, welche einzelne Theile jener Gesetzgebung heutzutage als lastend und unannehmbar, andere als nunmehr ungenügend erscheinen lassen. Um diese unheimlichen und schwankenden Positionen bewegt sich der Kampf der Parteien.

Der „konservative Hauch dieser Zeit“, der vor einigen Jahren vom Fürsten Bismarck proklamirt wurde, hat seitdem durch die materielle Nothlage der Nation eine sehr lebhaftere Bekräftigung gefunden. Nichts konnte näher liegen, als daß die konservativen Parteien in den gebürdeten Erwerbskreisen ihre Angriffsrichtungen anzuwerfen und mit dem Ruder zahlreicher Verheerungen versehen. Unter diesen gebürdeten Kreisen befindet sich auch der Bauernstand, der sich zum Großgrundbesitz ganz ähnlich verhält, wie der Handwerkerstand zur Großindustrie. Das mußte doch sicher von vornherein in hohem Grade verhängnisvoll sein, daß der Herz der Bewegung für das neue sozialökonomische Wirtschaftssystem sich zuerst in der Großindustrie bilden, und daß dann erst später der Großgrundbesitz seine Höhe ebenfalls auf denselben zu finden vermag. Dennoch gingen Handwerker- und Bauernstand getreulich im Fahrenwasser ihrer mächtigeren Berufsgenossen und unterstützten bei ihrem Wahlen die Politik einer Regierung, von der sie eine Verbesserung ihrer materiellen Lage glauben erwarteten zu dürfen, und die so schöne Verheißungen zu machen verstand.

Auf beiden Arbeitsgebieten, sowohl auf denen des Handwerkes wie des kleinen ländlichen Grundbesitzes, begannen die Anzeichen einer einseitigen Ermüdung sich zu zeigen, im bäuerlichen Stande bereits mehr als bei den Handwerkern. Aus Bauernkreisen ließen sich auch Stimmen hören, welche darüber keinen Zweifel lassen. So sprach man uns, daß man dort von Anfang an für das neue Zollsystem...

selbst nicht einmal für die Auslösung von Getreideböllen an sich, eingenommen gewesen sei, daß man sich aber einfach gefügt habe: Wenn alle Produkte, deren wir zum Betriebe unserer Wirtschaft bedürfen, durch Zoll verteuert werden, so ist es nicht mehr als recht und billig, daß auch diejenigen Produkte, die wir mit unserm Betriebe erzielen, einen entsprechenden Zuschlag erfahren. Es wird dann offenbar zugegeben, daß die Meinungen darüber, ob die Getreidebölle eine Auslösung für den Bauernstand enthalten, ob sie ihm überhaupt Vortheil oder Nachtheil bringen würden, im Bauernstande selbst schon damals vielfach getheilt waren. Wunderbar wäre es uns übrigens nicht im Allgeringsten erschienen, wenn diese wirtschaftliche Aufspiegelung die Sinne aller Bauern in eine angenehme Täuschung verlegt hätte; hat die unheilvolle Idee einer fallüberhandenen Oligarchie doch selbst stromesschnellen, hohen Negierungsbeamten und sogar Professoren den Kopf verdrückt.

Heute haben wir zu konstatiren, daß der Bauernstand sich dessen bewußt geworden ist, daß die Getreidebölle ihm nicht nur keinen Vortheil, sondern positiven Nachtheil bringen. Die Viehzucht im Kleinen und das Füttern nutzbarer Viehs mit den eigenen Erträgen der Scholle bilden für den bäuerlichen Grundbesitz die wichtigste Gelderwerbungsquelle. Daraus folgt, daß bei mittelmäßigen, also bei Durchschnittsenten schon sehr wenig Korn bei ihnen zum Verkauf gelangt, und daß dieses Quantum vollständig unzulänglich ist, um durch das Plus des Preises, welches der Getreidezoll ihnen dafür gewährt, einen Ausgleich zu bilden für das Plus des Preises, den sie für alle zum Betriebe ihrer Wirtschaft notwendigen Importate durch den darauf gelegten Zoll bezahlen müssen. Nun stehen wir jedoch heute, am Ende des Rechnungsjahres, aber noch nicht einmal in der Hälfte desjenigen Jahres, nach dessen Vollendung der Landwirth auf eine neue Kornrente rechnen kann, bereits vor der vielleicht befähigten Thatsache, daß ein großer Theil bäuerlicher Viehs schon jetzt geungenen ist, zum Betriebe der eigenen Wirtschaft Getreide zu kaufen. Ihnen fällt mitthin die schwere Aufgabe an, beide Bölle, sowohl die Importzölle, als auch die landwirthschaftlichen, welche doch so verhängnisvoll für sie ausgesprochen wurden, aufzubringen. Von dem Fische, den man gefangen, wird nunmehr verlangt, daß er auch noch den Köder bezahlt, mit dem man ihn gefangen.

Diese Verhältnisse liegen beim Großgrundbesitz durchaus anders. Das Areal trägt relativ weniger Menschen und weniger Vieh, und der Getreideverkauf hat eine wesentlich höhere Bedeutung; auch ist nicht zu übersehen, daß er größtentheils mit freien Arbeitern wirtschaftet, denen die Beschäftigung selbst, also auch die Vertheuerung der Preise durch die Bölle zugehoben wird, während der Bauer überwiegend mit seinem Gesinde arbeitet, für dessen Lebensunterhalt er direkt zu sorgen hat. Es mag hier auch angeführt werden, worauf man von...

anderer Seite unsere Aufmerksamkeit gelenkt hat, und was als neuer Beweis dafür gelten mag, wie vielfach die Momente sind, welche bei neuen Steueranfragen eine Berücksichtigung erheischen. Die geplante Erhöhung der Brausteuer tritt, soweit der ländliche Besitz in Betracht kommt, in weit höherem Grade den bäuerlichen als den Großgrundbesitzern. Die Summe von einfachen Bier, welches gegenwärtig überall während der Sommermonate bei den Erntearbeiten verbraucht wird, ist sehr groß; während die freien Arbeiter des Großgrundbesitzers aus ihrem Lohne selbst dafür zu sorgen haben, muß es der Bauer aus seiner Tasche seinem Gesinde zur Verfügung stellen. Vielleicht findet dieses Moment seinen Weg in die bevorstehende Beratung über die Brausteuer.

Das sind einige Beispiele zur Veranschaulichung der Wirkungen der Getreidebölle und der Verheerungen, mit denen die konservativen Parteien den bäuerlichen Grundbesitz für sich zu gewinnen wußten. Und wenn nun auch selbst im Lager der Großgrundbesitzer, welche das Interesse an den Getreideböllen stets als ein gemeinsames des gesammten Adels darstellten, sich bereits starke Stimmen für die Werthlosigkeit der Maßregel in Bezug auf sie selbst bemerklich machen, wenn man ferner von vornherein annehmen darf, daß Großindustrie und Handwerk an ihrer Befreiung ein dringendes Interesse haben, so kann man nicht leicht genug wünschen und fordern, daß diese Operation am wirtschaftlichen Körper der Nation, die sich als eine ganz unumgängliche Nothwendigkeit darstellt, sobald als möglich ihr Ende erreiche.

Wir sind freilich weit davon entfernt, zu glauben, daß durch ihre Befreiung allein dem Bauernstande geholfen werden könne; aber man muß einen Schritt nach dem anderen thun, und denjenigen nicht außer Acht lassen, für den der Boden keine Schatzkammer bereitet. Der Schwerpunkt für die bäuerlichen Verhältnisse liegt in der unrationellen Regelung der Verhältnisse der Bauerngemeinden, in der Ungleichheit der Lasten, die sie gegenüber dem Großgrundbesitzer zu tragen haben. Es darf nur an die steigenden und mitunter wohl gar erschreckenden Lasten erinnert werden, welche die ländlichen Gemeinden, und unter ihnen in erster Reihe die bäuerlichen Besitzer für die Unterhaltung der Schulen, der Gebäude, der Lehrer, der Pensionen und der Wittwenpflanze aufzubringen haben. Hier stehen wir vor den Sparten der Landgemeindeordnung und des Unterabgabengesetzes, die in den Augen eingetretener sind und von vornherein keinen Wunsch übrig lassen als den, daß die bäuerlichen Besitzer von der schönen Gottesgabe der Schuld, die ihnen in so reichem Maße verliehen ist, auch einen recht ausgiebigen Gebrauch machen. Wenn aber die Zeit erzwungen die Diskussion darüber kommt, werden die Bauern sehen, auf welcher Seite ihre wirklichen Freunde stehen.

Die Wahlverlobten.

(Schluß.) Roman von E. Vely.

Bei der nächsten Fahrt wurde die Leiche des Hofmarschalls unter weit dem alten Kirchthurm wieder ans Land geholt, so fanden ihn Fischer, welche dort ihre Rege aufspannen wollten. Er hatte einen schönen, friedlichen Gesichtsausdruck, aber den Frau von Soltan sehr weinte. Seine vollständige Kleidung wiederholte der Mann, daß er hier an der gefährlichen Stelle in aller Morgenfrühe hätte haben wollen — der Leichnamsmörder hätte ihm das nicht anhaben lassen. Er hatte ein Frauenzimmer auf dem Damme sitzen sehen, in gebückter Stellung, und den Herrn am Strande entlang kommend. Vielleicht hatte sie nach Entschlafen geschrien, welche sich besonders an dieser Stelle fanden, das Liebesglocke verloren und der vornehme Herr hätte vergebens versucht, sie zu retten und selber so den Tod gefunden.

Ein hastendes Schiff, dessen Signale er entgegen nehmen mußte, hatte seine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, später war es leer am alten Thurm. Die Leiche des bäuerlichen Weibes besah die Meer. Als Mutter Abdel von dem Fall vernahm, sagte sie leise: „Nun hat sie ihre Ruhe.“

Die Insulaner und der Bogt kamen erst spät zu dem, daß es die schmerzhafteste Freude war, welche den Tod gefunden haben mußte, als sie nicht wieder zum Vortheil kam. Mutter Abdel wick alle geschickten und ungeschickten Fragen des Bogtes mit großer Beharrlichkeit und ihrem gewöhnlichen Selbstbewußtsein aus. Und während sie den Klammern des Strömung auf dem Kirchhof in sein vorläufiges Grab besteten, es war um die Abendstunde und Niemand der Frischheit wegen am Strand, hielt sie auch eine Art von Bekantung.

Sie beschwerte die Papire Jas mit großen Mauersteinen und holte zu einem gewaltigen Schwung aus von der halben Höhe des alten Thurmes, zu dem sie vorhin den großen, röhrenden Schüssel geholt. Die Würde fiel herab.

„Bleibst du hier?“ sagte sie, da suchst es so leicht kleiner. Und nun hast du Ruhe!“

Sie wachte über ihre Augen, „Mutter Abdel kann ja nicht meinen.“ flüsterte sie, „so meinen sie. Es geht auch Dinge, für die Dränen viel zu gering sind.“ Dann stieg sie herab und wanderte heim.

„Wer ist der Nachbar des armen, theuren Herrn von Leiten,“ fragte Frau von Soltan, als der kleine Jüng, der Strömung an der Spitze, den ländlichen Kirchhof wieder verließ.

„Lied Seebund,“ betrugte der Bogt. Die Dame kannte ein wenig über den sonderbaren Namen und rief den Schullehrer zu ihrer Orientirung heran. Sehr roth war derselbe und Anfangs flüsterte er ein wenig, aber Madame Victoria war sehr herablassend.

„Und um einer ganz gewöhnlichen Bäuerin willen mußte dieser vortheilhafte Mensch, dieser Kavallerie komme ich fast, dieser gutstimmte Mann sterben!“ sagte sie, eigentlich jetzt der Luft. „Ich bitte um Verzeihung,“ fiel der blonde Lehrer ein, „es war so gar etwas Ungewöhnliches an der Fremden, Hände und Füße sein und klein und unvorarbeit, als sie auf die Insel kam. Und wie eine Fürstin in der Haltung.“

„Ah!“ Und nun hatte der Lehrer die Ehre, ein völliges Signalement zu geben, bei welchem Frau von Soltan immer aufmerksamer wurde und ein „Mon dieu!“ über das andere rief. — Am folgenden Morgen sprachte die Dame in Abdel Weines Hausflur. Sie sah durch die Verglette die Lungebung, Abdel und Leite an und lächelte so genügend, als gälte es die Günst einer Kronenträgerin.

„Ah, meine liebe, charmante Frau, wie hübsch das bei Euch aussieht!“ rief Abdel ihr aus Dankbarkeit. „Nein!“ sagte Abdel vom Herde berüber. „Aber — die Fremde! Ah die Arme, ich habe so viel von ihr gehört, wagt ihr mit nichtem Interesse zu ergründen?“

„Nein!“ Doch Frau von Soltan war genügend. „Hat sie keinen Gegenstand besessen, den ihr mit einmal zeigen könnt?“

„Nein!“ „Aber sie schrieb viel — ich weiß es vom Schulmeister, liebe Frau! Sie hat alles Papier verbraucht, das er hatte.“

„Was jein!“

„Und wo ist, was sie schrieb?“

„Im Meer!“

„Nur — aber beste Frau, das, was Aufschluß zu geben vermochte, habt ihr so ohne Umstände ins Meer geworfen?“

„Ja!“ „Aber — hattet ihr denn ein Recht?“ fragte die Dame frenger. „Ja meine doch! Bei uns geht man dem Todten etwas von seinem Eigentum mit — sie hatte nichts Anderes, so that ich das!“

„Aber war das nicht, meine gute Frau — aber sagt doch einmal, welchen Eindruck hatte ihr denn von ihr — von dieser Friederike Müller, wie sie beim Bogt eingetragen ist?“

Abdels Gesicht schien am Ende.

„Sie war ein Frauenzimmer, was? Das Lied Seebund, der ärmste Mann auf der Insel, heirathete wollen; er starb aber.“

Dieser Auspruch befriedigte die Hofdame. Sie zog die Brauen zusammen:

„Ja war das nicht — impossible, so habe ich mich von einer romantischen Grille täuschen lassen und kombinirt schnell Eider Tod. Guten Morgen, meine Liebe!“

Abdel Weines Augen hatten etwas Leuchtendes, als sie der Fremden nachblickten.

Zwei Stunden später stand das erpbrüthliche Paar mit seiner Begleitung auf dem Deck des Dampfers, welcher sie Alle wieder dem festland zuführen sollte.

„Meine sehr angenehmen Bemerkungen,“ meinte Frau von Soltan zu Fräulein von Soltan gewandt, „ich glaube schließlich, daß wir jemals so der hierherkommen — es paure beau Leben.“ Die Soltan schüttelte die blonden Locken. „Ich fand ihn langweilig — stets sehr so ernst. Aber von Todten schwigt man am besten!“

„Sie haben Recht, cherie! Ich bin ganz froh, wenn ich diese Insel der Seligen“ nicht wieder betrete. Ich ist hier nachbestimmten allerhand Gespenster und hätte bringe in Verdringung kommen können. Seiner Unklarheit dem Fürstern eine sehr traurige Geschichte heimzubringen. Gott sei Dank, meine Wochzeit hat mich wieder einmal davon befreit.“

Zu gleicher Zeit sah der Bogt an seinem Arbeitstisch und schrieb mit ungeduldeten Fingern in die alte Chronik: „In diesem Jahre hatte unser Geland die hohe Ehre des Besuchs unseres allergnädigsten...“